Bitten eines Modeschöpfers

Autor(en): **Müller, Hannes E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 32

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-617788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Aufschlussreiche Begegnung im August

Ich weiss, ich hätte an jenem Tag besser nicht in den Garten hinausgehen sollen. Bleierne Hitze sengte vom Himmel hernieder und liess die Luft über dem ausgetrockneten Boden erzittern. Es war, als ginge von der wutentbrannten Sonne ein grimmiges Beben aus. Aber gerade deshalb wollte ich draussen nach meinen Pflanzen sehen. Vielleicht war es möglich, sie zu retten, die sie bereits mit geknickten Köpfen vor der Hitze zu kapitulieren schienen. Der Schweiss drang mir aus allen Poren und sickerte in die rissige Erde.

Da sah ich, eine Armlänge unter meinen zusammengekniffenen Augen, die grünen Umrisse eines Hahnenfussgewächses im Salvienbeet stehen – und verlor augenblicklich die Beherrschung. Beim Anblick des gemeinen Hahnenfusses kenne ich kein Pardon. Er unterwandert meine Rabatten, schlingt sich um die Stengel der Pflanzen und erstickt dabei, wen er kann. Darum trachte ich ihm nach dem Leben.

Sofort stürzte ich mich auf ihn. Ich nahm das kleine Häckchen zur Hand und spürte seinen Wurzeln nach, die bei Hahnenfussgewächsen endlos lang und reichverzweigt sind. Der Schweiss rann mir von der Stirn und brannte in den Augenwinkeln. Ich beachtete es nicht und grub wie ein Besessener drauflos. Der Hauptwurzelstrang schien ziemlich weit zu reichen und ging unter dem angrenzenden Hag hindurch. Verbissen grub ich mich tief und tiefer. Mein Dackel, der vorhin noch schläfrig im Schatten gelegen hatte und nun interessiert hinzukam, um ebenfalls die Erde aufzuwühlen, als sei er hinter einer heissen Spur her, half mir dabei.

Wir waren schon ziemlich vorangekommen. Als ich nach Verlauf einer guten Stunde einen Augenblick innehielt, um mir das klatschnasse Hemd vom Leib zu ziehen, wurde ich gewahr, dass ich bereits bis zur Schulter im Loch steckte. Fipo, das Dackeltier, war mir schon weit voraus und nurmehr an seiner Schwanzspitze zu erkennen. Aber noch immer war das Ende der Hahnenfusswurzel nicht abzusehen.

Plötzlich machte ich eine seltsame Entdeckung, die mir, ungeachtet der drückenden Hitze, eisige Schauer über den Rücken jagte. Zwischen meinen Füssen, im Loch, tauchte unvermutet eine menschliche Hand auf, deren Finger sich um die Wurzel des Hahnenfusses gekrallt hatten und nun – der Schweiss schien mir auf Stirn und Nacken zu gefrieren – zu allem Ueberfluss sich auch noch bewegten. Noch ehe ich recht wusste, was ich tat, beugte ich mich vornüber, fasste die Hand mit meinen beiden Händen fest und zog daran mit aller Kraft, die Beine gegen den Rand des Lochs gestemmt. Unter meinen ruckweisen Bewegungen kam nach und nach ein kleiner, untersetzter Mann mit Bürstenhaarschnitt und rotem Schnauzbart zum Vorschein. Als ich ihn bis zu den Hüften ans Tageslicht gezogen hatte, da sprang er lachend auf die eigenen Füsse, aus dem Erdspalt. Er klopfte sich den Staub von der grünen Gärtnerschürze und schüttelte mir überschwenglich die Hand mit der Seinen, die ich noch immer krampfhaft umschlossen hielt.

«Archison», keuchte er, eine kurze Verbeugung andeutend, «Joe Archison ist mein Name. Ich bin Schiffsbautechniker und komme aus Seattle im Staate Washington.»

«Sehr erfreut! Willkommen in der Schweiz!» erwiderte ich und liess betreten seine Hand los, die sich mir da soeben noch hilfesuchend entgegengestreckt hatte.

Im folgenden Gespräch stellte sich heraus, dass Mr. Archison schon seit über einer Woche hinter der Wurzel jenes Hahnenfusses her war, der auch meinen Garten in Beschlag nahm, und auf diesen verflochtenen unterirdischen Pfaden von der anderen Seite des Globus' zu mir herübergefunden hatte. Wir unterhielten uns prächtig über die Vor- und Nachteile von Nacktsamern, das Okulieren der Obstbäume sowie die Aufzucht von Poetazetten.

Dann wurde Mr. Archison allerdings von einer steigenden Unruhe erfasst. Er sah wiederholt verstohlen auf die Armbanduhr und bemerkte schliesslich, dass es jetzt wohl Zeit für ihn sei, sich zu verabschieden. Seine Pflanzen befänden sich vielleicht schon tagelang ohne Wasser, er könne sie unmöglich länger allein lassen.

Ich teilte seinen Kummer. Und so stieg Mr. Archison, Kopf voraus, ins Erdloch. Wir verabschiedeten uns herzlich voneinander, indem ich meinem Gefährten vom anderen Ende der Welt, mit dem mich das freundschaftliche Band einer gemeinsamen Hahnenfusswurzel verband, einen leichten Klaps auf den Hintern versetzte. Ein paar maulwurfartige Bewegungen vollführend, verschwand er rasch unter der Oberfläche. Ich warf ihm als Abschiedsgruss einige Schaufeln voller guten Humusbodens hinterher.

Dann machte ich, dass ich in den Schatten kam. Der Kopf schien mir zu rauchen. Wenn ich mich indessen so im Garten umsehe: es hat überall noch auffallend viele Hahnenfussgewächse . . .

bitten eines modeschöpfers

lasst mich
weiterhin lukrative geschäfte
mit dummen damen machen,
die kleider nur deshalb kaufen,
weil sie mode sind.
lasst
die sonst so unabhängig sein wollenden
damen nicht merken,
dass sie moderne sklaven sind,
die mir willig gehorchen.
lasst
die dummen damen keine preisvergleiche anstellen,
weil sie sonst feststellen würden,
dass meine kleider nicht besser,
sondern nur teurer
als die der konfektionsabteilung sind.
lasst mich
weiterhin lukrative geschäfte
mit dummen damen machen . . .

hannes e. müller

Kochkunst

Der Wirt: «Wenn die Geschäfte so gut gehn, werden wir für die nächste Saison einen Chef engagieren.»

Die Wirtin: «Was ist das? Ein Chef?»

Der Wirt: «Ein Chef ist ein Mann, der jeden Tag einen andern Namen für dieselbe Suppe weiss.»

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

M. Spiess — P. Graber, dir.
Telefon 082 / 2 21 21 Telex 74430